



»Es ist schwer zu sagen, wer da wen inspiriert und jeweils mehr beeinflusst hat: die Klavierbauer die Komponisten oder umgekehrt«, sagt der 26-jährige Chopin-Preisträger Tomasz Ritter. Ihn fasziniert die ungeheure Vielfalt historischer Hammerflügel als beständige Herausforderung: »Es ist nicht einfach, aber genau das, was ich daran liebe.«

(Fotos: DLF/Th. Kujawinski)

»Forte kann vielerlei bedeuten ...«

Geräusch wird oft nicht schön gefunden, wenn es mit Musik verbunden. Oder war es umgekehrt? Auf jeden Fall ist, frei nach Wilhelm Busch, das eine nicht ohne das andere zu haben. Für Hammerflügel charakteristisch ist das zart metallische Näseln im Diskant genauso wie das dumpfe Rasseln im Kellerbereich der Klaviatur. Es ist eine besondere Qualität, an die sich nur schwer gewöhnt, wer ›Klavier‹ mit Steinway & Co gleichsetzt. Nicht so Tomasz Ritter. Obwohl er eine klassische Klavierausbildung auf modernen Instrumenten durchlaufen hat, sind ihm historische Instrumente von Kindheit an vertraut. Das hört man seinem Spiel auch an. Es fremdelt nicht, sondern sucht die beinahe symbiotische Verbindung. Das Klirren und Klappern, sogar Rumpelgeräusche beim Registerwechsel spornen den jungen polnischen Pianisten nur um so mehr an, sich mit gestalterischer Phantasie an die Grenzen des Darstellbaren nicht nur heranzutasten, sondern sie zu überwinden. 2018 – kaum fünf Jahre nach seinem Eintritt in die Klasse von Alexei Lubimov am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium – gewann er den ersten Warschauer Chopin-Wettbewerb für Spieler und Spielerinnen historischer Instrumente. Der Startschuss für eine Weltkarriere war gefallen. Dann kam Corona. Zu den ersten Auftritten, die wieder möglich waren, gehörte Anfang dieses Jahres ein Konzert ohne Publikum im Rahmen einer Radioproduktion des Deutschlandfunks in Köln. Im Juni wirkte Ritter bei Livestream-Konzerten des Chopin-Festivals im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe mit. Parallel dazu entstand beim Warschauer Chopin-Institut eine neue Platte mit Werken von Joseph Haydn und dessen polnischem Schüler Franciszek Lessel.

Im Gespräch: Tomasz Ritter

Die Fragen stellte Johannes Jansen

CONCERTO: Sie gehören einer jungen Generation von Hammerflügelspielern an, die mit solchen Instrumenten praktisch aufgewachsen sind und nicht erst im Erwachsenenalter erstmals damit in Berührung kamen. Wie und wo fing es an?

TOMASZ RITTER: Ich hatte das Glück, alle Arten von historischen Tasteninstrumenten kennenzulernen, seit ich elf Jahre alt war, unter anderem auch am Rande eines Klavierwettbewerbs für Kinder in Prag.

Dort gab es eine Ausstellung mit solchen Instrumenten, und ich hatte die Ehre, Zuzana Růžičková zu begegnen, die bei diesem ersten internationalen Wettbewerb, an dem ich teilnahm, in der Jury saß. Ich spielte nicht besonders gut, und es gab auch Kritik, wie ich von meinem Vater weiß, der hinterher mit ihr gesprochen hat. Ich selbst bekam ebenfalls Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, aber ich war ja noch ein Kind und weiß es eigentlich erst heute richtig zu

schätzen. Auch Petr Šefl habe ich dort getroffen, der früher ihr Schüler war. Er lieferte die Instrumente für das Alte-Musik-Festival in Sopron in Ungarn, wo ich später mehrfach war. Natürlich kenne ich auch Viviana Sofronitsky und Paul McNulty. Letzteren habe ich schon in seiner Werkstatt in Tschechien besucht und treffe ihn auch häufig bei Konzerten und Aufnahmen im Chopin-Institut in Warschau, dessen Instrumente er betreut.